Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 45 (1966)
Heft: 6

Artikel: 16 Thesen zur schweizerischen Wehrpolitik
Autor: Walter, Emil H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-337815

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

hängeschild, ein Schaufenster, er soll anregend wirken, die passiven Massen zu eigener Tätigkeit anspornen. Sie sollen Zigarre und Bierflasche beiseite legen, sich in Sportkleidung stürzen und selber aktiv werden.

Breitensport und Massensport ergänzen sich nicht immer vorteilhaft. Es gibt negative Beispiele. Der Spitzensport erfordert immer größere Anstrengungen, weil einesteils ein natürlicher Ehrgeiz und anderseits ein gewisser Chauvinismus bewirken, daß man sich mit den Besten anderer Nationen messen will. Die Spitzensportler beanspruchen die Anlagen und Geräte oft in einem Maße, das den Breitensport gefährdet.

Am Anfang des Sports steht das Schulturnen, wie es überall genannt wird. Korrekter wäre die Bezeichnung Schulsport, um zu demonstrieren, daß es in der Schule nicht bei Marsch- und Freiübungen nach alter Vätersitte bleiben sollte. Schulsport ist ein Problem für sich, dem man volle Aufmerksamkeit schenken soll. In einer Zeit der Verweichlichung und Verstädterung, der Motorisierung und des Haltungszerfalls kommt der gesunden Entwicklung des jungen Körpers besondere Bedeutung zu. Das wird in vorbildlicher Weise von Lehrer- und Behördenkreisen mehr und mehr erkannt. Doch stehen nicht überall geeignete Lehrkräfte zur Verfügung, nicht überall hat man das nötige Verständnis (und das Geld) zur Erstellung von Sportanlagen und Bädern, und nicht überall, wo sie stehen, werden sie richtig ausgenützt. In der Schule muß dem jungen Menschen die richtige Einstellung zum Körper, zur Hygiene, zum Ausgleichssport beigebracht werden; aber auch in der Schule wird oft die Grundlage gelegt für künftige Spitzensportler. Noch sind Hindernisse vorhanden, Vorurteile müssen abgebaut werden. Nur ein Beispiel: Es gibt Schweizer Kantone, die den Schulsport für Mädchen nicht kennen! Auch im Sport sind nach unserer Ansicht Mann und Frau gleichberechtigt.

Sport: Die wichtigste Nebensache der Welt? Ja, noch immer für den, der die richtige Auffassung davon bewahrt hat. Sport: Ein Privileg der Jugend oder der Begüterten? Nein, ein Recht des ganzen Volkes!

EMIL H. WALTER

16 Thesen zur schweizerischen Wehrpolitik

1. Mit der Frage nach Sinn oder Unsinn einer *atomaren Aufrüstung der Schweizer Armee* ist Bestand und Zukunft unserer Armee *überhaupt* zur Diskussion gestellt. Es gilt, die auftauchenden Bedenken *konsequent* durchzudenken. Eine solche grundsätzliche Diskussion ist *notwendig;* sie darf nicht mit dem Hinweis darauf, eine Atombewaffnung käme zum gegenwärtigen Zeitpunkt ohnehin (vorderhand) nicht in Frage, verschoben und vertagt werden. Probleme lassen sich nicht lösen, indem man sie ignoriert.

2. Wir müssen zunächst unterscheiden zwischen einer Diskussion der *Mittel,* die die Atombewaffnung ermöglichen, und einer Diskussion der *Zwecke* selbst.

3. Die Diskussion der Mittel lassen wir beiseite. Wir fassen also vornehmlich das *Ziel,* den möglichen *Sinn* einer Atombewaffnung der schweizerischen Armee ins Auge, so *als ob* es uns (wirtschaftlich, politisch, rechtlich) *möglich* wäre, atomar aufzurüsten.

4. Es kann (darüber herrscht allgemeine Übereinstimmung) *nicht* das Ziel einer atomaren Aufrüstung unserer Armee sein, einen möglichen Gegner mit *strategischen* Atomwaffen (Atombomben größter Zerstörungskraft, etwa Wasserstoff- oder Kobaltbomben) abzuschrecken.

5. Zur Diskussion steht allein der Sinn einer Beschaffung *taktischer* Atomwaffen. Taktische Atomwaffen würden zweifellos die *Feuerkraft* unserer Armee im Felde erheblich verstärken. Was, sagen wir, heute nur ein (praktisch unrealisierbarer) konzentrischer Feuerschlag von 8000 Geschützen leistet, könnte eine einzige Atombombe bewirken. Einem uns angreifenden Gegner könnten wir dadurch Verhaltensweisen aufzwingen, die er nicht zu beachten hätte, besäßen wir keine Atomwaffen.

6. Überlegungen solcher Art scheinen den Schluß nahezulegen, eine mit Atomwaffen ausgerüstete Schweizer Armee habe einen ansehnlich *höheren Abschreckungswert* als eine Schweizer Armee ohne Atomwaffen. Nur darum aber kann es sich bei der Selbstverteidigung eines kleinen neutralen Staates wie der Schweiz handeln: für einen in jeder Beziehung *überlegenen* Feind die *Eroberungskosten derart hoch* zu gestalten, daß es sich für ihn *nicht lohnt,* unser Land zu erobern. Im Zweiten Weltkrieg noch schien sich diese Spekulation zu bewähren. Der Preis, den Deutschland für die Eroberung des kleinen «Stachelschweines Schweiz» hätte bezahlen müssen, war Hitler anscheinend zu hoch. Die Stärke unserer Armee erst machte die Neutralitätserklärungen unserer Politiker, unsern Willen zur Selbstbehauptung, *glaubhaft.* Welches aber kann *heute* die Glaubhaftigkeit eines militärisch gestützten Schweizer Willens zur Selbstbehauptung sein?

7. Wir müssen uns *möglichst konkret,* auch auf die Gefahr hin, eitlen Spekulationen zu verfallen, Fälle vorstellen, in denen einem militärischen Aggressor unsere atomar gerüstete Armee gegenübersteht: mit welcher Chance zu bestehen? Wir dürfen nicht der Illusion verfallen, mit einem Rekurs auf unser Konzept der bewaffneten Neutralität sei diese Frage schon beantwortet. Entschiedener Wille zur Selbstbehauptung ist löblich; allein es kommt wesentlich darauf an, inwiefern er fundiert und nicht bloß *blinder Wille* sei.

8. Wir konstruieren einige möglichen Konfliktsfälle und versuchen, uns dabei den zusätzlichen Nutzen einer nicht nur konventionell, sondern auch

atomar bewaffneten Schweizer Armee vorzustellen. Sowohl Fälle konventioneller als auch totaler Kriegführung (mit Einsatz strategischer Atombomben, die die Schweiz total zu zerstören imstande wären) ziehen wir nicht in Betracht. Wir setzen voraus, daß kein Feind ein Interesse an einer total zerstörten Schweiz hat; anderseits müssen wir mit dem Einsatz taktischer Atombomben auch in begrenzten Kriegen gegen uns rechnen. Denn obwohl wir *als erste niemals* Atomwaffen anwenden können (um den Feind nicht unnötig zu provozieren), *steigen* die Chancen eines Einsatzes taktischer Atomwaffen gegen uns, *je erfolgreicher unsere konventionelle* Kriegführung ist. Denn zum Gegenschlag bereitgestellte Schweizer Atomwaffen können, da sie *immer* weit schwächer und nur zur Verwendung in unserem eigenen Lande bestimmt sein werden, den Gegner nicht daran hindern, bei sich versteifendem Widerstand der Schweizer im konventionell geführten Krieg vom Einsatz seiner weit wirkungsvolleren Atomwaffen zu profitieren.

9. Wir stellen uns zunächst vor, eine atomare Großmacht habe Europa (ohne es ganz zu zerstören) erobert und versuche, zuletzt die Schweiz, die das Glück hatte, im Windschatten des Feldzuges zu stehen, in ihr Imperium einzugliedern, notfalls mit Gewalt. Wird sie sich durch unsere Armee eher abschrecken lassen, wenn diese atomar bewaffnet ist? Für die gegnerische Großmacht eröffnen sich, je nach ihrem *Interesse* am Besitz unseres Landes, drei Möglichkeiten:

a) Sie kann, da relativ wenig an unserer Beherrschung interessiert, die Kosten einer gewaltsamen Eroberung scheuen und sich mit kleineren Erpressungen zufrieden geben.

b) Da sehr an unserem Besitz interessiert, nimmt die feindliche Großmacht die Kosten eines Angriffs auf sich. Schließlich siegt sie, aber unter großen Verlusten und indem sie ein Land in Besitz nimmt, das sich teilweise selbst zerstört hat (etwa gemäß der Devise «lieber tot als rot») und ihr wirtschaftlich wenig nützt. Eigentlich hätte sie besser von einer Eroberung abgesehen.

c) Die gegnerische Großmacht scheut solche Kosten; aber da sie an unserer Beherrschung doch interessiert ist, greift sie zum Mittel der *atomaren Erpressung:* sie droht mit der Anwendung von etwas, wogegen wir *bestimmt kein* Gegenmittel haben, mit der atomaren Bombardierung von Teilen und immer mehr Teilen unseres Landes. Wenn nicht alle Schweizer geschlossen nach der Devise leben «lieber tot als rot» (oder gelb, schwarz usw.), hat sie Erfolg; ohne Anwendung, nur unter Androhung von Gewalt besetzt sie kampflos unser Land, so wie Hitler die Tschechoslowakei im März 1939.

Welches nun ist der Wert einer atomaren Bewaffnung der Schweizer Armee in diesen drei Fällen?

Im Falle a) scheint sich die Erhaltung einer schlagkräftigen Armee für uns gelohnt zu haben. Ich behaupte nun aber: Dieser Fall ist vollkommen un-

wahrscheinlich; wir haben mit ihm nicht zu rechnen. Denn *wenn* beim Feind überhaupt ein gewisses Interesse am Besitz der Schweiz besteht, dann wird er *niemals* handeln wollen wie im Fall b); er wird zum für ihn *unvergleichlich viel billigeren und unter allen Umständen erfolgreichen* Mittel c) greifen. Denn vor die Alternative gestellt, entweder zu überleben oder den kollektiven Selbstmord zu wählen, wird die Schweiz (vernünftigerweise) das Überleben wählen. – Es gibt also, obige Bedingungen vorausgesetzt, keinen Feind, den wir *zwingen* könnten, anstatt in der Weise b), in der Weise a) *nicht* gegen uns vorzugehen; denn es gibt keinen Feind, der so *dumm* wäre, anstatt das Mittel c) das Mittel b) zu versuchen. *Wenn* nichts geschieht und die Schweiz unversehrt bleibt, dann ist das *nicht* unserer Abschreckungsmacht, sondern ganz einfach *mangelndem Interesse* des Feindes an uns zuzuschreiben (er kann auch, ohne uns zu beherrschen, von uns erhalten, was er haben will). In diesem Falle aber wäre uns auch nichts geschehen, wenn wir nur konventionell (mehr oder weniger gut) bewaffnet gewesen wären. Unsere atomare Bewaffnung kann dem Gegner *gleichgültig* sein; höchstens könnte sie ihm, wenn er unüberlegterweise zunächst die Strategie b) anwendete, die Strategie c) nahelegen; diese aber, darüber müssen wir uns im klaren sein, ist unter den anfangs erwähnten Umständen immer erfolgreich. Welcher Bundesrat, vor die Alternative gestellt, entweder die feindlichen Truppen einmarschieren zu lassen oder dann nächstens die Zerstörung Badens, Winterthurs usw. mit ansehen zu müssen – welcher Bundesrat würde da nicht nachgeben *müssen, vernünftigerweise*

10. Der zweite Fall: Im Verlaufe eines noch unentschiedenen Krieges der Großmächte in Europa besteht für die eine Macht die Versuchung, um strategischer Vorteile willen die Schweiz als Durchmarsch- oder Aufmarschland für ihre Truppen zu benützen. Verringert eine atomar bewaffnete Schweizer Armee die Chance, daß dies geschehe? Wir unterscheiden zwei Konstellationen:

a) Für die eine Kriegsmacht besteht *einseitig*, ohne daß die andere Macht unmittelbar intervenieren könnte, ein starkes Interesse an der Besetzung der Schweiz.

b) *Beide* Parteien haben ein Interesse am Besitz der Schweiz. Fall a) ist, sofern er sich nicht zum Fall b) weiterentwickelt, *identisch* mit der in These 9 vorgestellten Konstellation. Im Falle b) aber stellt sich die Frage, wie die Schweiz verhindern kann, zum *Kampffeld fremder Armeen* zu werden. Offenbar nicht dadurch, daß sie sich der einen Partei anschließt, sondern nur, indem sie ihre strikte Neutralität, das heißt Nichteinmischung in den Kampf, *glaubhaft* macht. Diese Glaubhaftigkeit aber kann heute *nicht* mehr durch den Besitz einer starken, wenn möglich atomar gerüsteten Armee erzeugt werden. Viel stärker fällt hier ins Gewicht eine aktive schweizerische *Politik*, die in Friedenszeiten schon die Interessen aller möglichen Gegner an der Erhaltung

einer *Friedensinsel Schweiz* (zum Beispiel als eines internationalen Spitalplatzes) geweckt und befestigt hat. Die Chancen für das Gelingen einer derartigen Politik sind, schon infolge der günstigen strategischen Lage der Schweiz (im Windschatten Europas), nicht gering. Sollten sie im Verlauf eines europäischen Großkrieges sich dennoch als nichtig erweisen, so trägt daran gewiß ein noch so großes Minus an Schweizer Rüstung *keine* Schuld.

11. Als drittes und letztes Modell: Ein kleineres Land, das allerdings so wie heute Frankreich im Besitz strategischer Atombomben ist, bedroht uns. In diesem Falle reduziert sich unsere Lage entweder auf die im Falle 9; oder aber, was viel wahrscheinlicher ist, es tritt in Europa überhaupt *keine* Konstellation wie diese hier auf. Wir haben nicht mit ihr zu rechnen. Zur heutigen weltpolitischen Lage nämlich gilt es folgendes zu bedenken (um so mehr, als *militärisch-strategische* Überlegungen *niemals*, und besonders heute nicht, in steriler und irrealer *Isolierung* von *politischen* Reflexionen angestellt werden dürfen):

12. Die *Abschaffung des Krieges* als Mittel der Politik zunächst auf den Kontinenten der hochindustrialisierten, dann auch der Entwicklungsländer ist heute *keine Utopie* mehr. Die über moderne Industrienationen herrschenden Politiker stehen heute vor der *sehr realen Alternative: entweder* totaler Krieg und damit Selbstvernichtung *oder* Friede. *Begrenzte* Kriege sind immer mehr nur noch vorstellbar als solche zwischen Entwicklungsländern; aber selbst hier sorgt ein immer mächtiger werdendes internationales Interesse an der Erhaltung des Friedens für die Begrenzung selbst der begrenzten Kriege (Beispiele: der indisch-pakistanische Krieg; um Zypern wäre es in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zwischen Griechenland und der Türkei gewiß zu einem Krieg gekommen). In *Europa* vollends ist auf längere Sicht (wenn nicht der totale) kein Krieg zu erwarten; jedenfalls keiner, in dem eine sei es auch atomar gerüstete Schweizer Armee für unser Land irgendeine nennenswerte Schutzfunktion erfüllen könnte.

13. Früher oder später wird sich unser wehrpolitisches Konzept der veränderten Lage anpassen müssen. Es sollte aber möglichst bald erkannt werden, daß unser Begriff der «*bewaffneten Neutralität*» ein *Dogma*, um nicht zu sagen eine *Ideologie*, darstellt, die die realistische Erfassung der Dinge, so wie sie sind, zu verhindern die Funktion hat.

14. Zum Wesen der schweizerischen Neutralität gehört *nicht* a priori das Attribut «bewaffnet»; jedenfalls nicht in dem Wortsinn, in dem es gewöhnlich gebraucht wird. Das Schlagwort von der «bewaffneten Neutralität» erzeugt im allgemeinen die *Illusion*, ein Kleinstaat wie die Schweiz sei imstande, mit der immer schneller ablaufenden Automatik des gigantischen Rüstungswettlaufs der Großen einigermaßen Schritt zu halten. Wie selbst hochgestellte Militärs heute eingestehen, trifft dies nicht zu. Die *Mittel* eines Kleinstaates sind äußerst

knapp. Wir müssen uns in der Weiterentwicklung unserer Armee *beschränken;* es fragt sich, wieweit und auf was.

15. Wie sehr die uneingestandene Anerkennung der Notwendigkeit dieser Beschränkung unser Dogma der bewaffneten Neutralität angegriffen hat, zeigen gewisse Kurzschlüsse des schweizerischen militärpolitischen Denkens, das sich zunehmend in Widersprüche verstrickt. Bald wird der bedenklichen Einsicht, daß der Abschreckungswert unserer Armee ständig relativ sinke, in einem irrationalen Sprung der Gedanke angehängt: und dennoch bleibt uns nichts anderes als Verteidigung bis zuletzt, getreu unserem Prinzip der wehrhaften Schweiz; bald wird erwogen, die Schweizer Armee vorweg in so etwas wie eine Résistance-Bewegung umzubilden. Wozu dann aber weitere Kampfflugzeuge, Tanks, Raketen? Und sind sich die Vertreter der Kämpfen-bis-zum-letzten-Mann-Idee eigentlich bewußt, wie *unmenschlich* ihr Argument ist? Wie haben wir uns etwa die Bekämpfung eines Feindes vorzustellen, der sich in Bern eingenistet hat? Soll dies durch den Abwurf eigener Atombomben auf Bern geschehen? In einem auf unserem Territorium ausgetragenen Atomkrieg können wir der gegnerischen nur die Drohung kollektiven Selbstmords entgegenhalten. Die heroische Phrase vom «Kämpfen bis zum letzten Mann», die solches legitimieren soll, ist zutiefst verlogen und unzeitgemäß. Es sollte heißen: bis zum letzten Mann und Frau und Kind.

16. In der Frage der atomaren Aufrüstung unserer Armee sehen wir uns gleichsam gewaltsam mit Problemen konfrontiert, die wir allzu lange, anstatt sie einzusehen, bloß ignorierten. Nicht nur unser militärpolitisches Denken, auch sein Fundament, unser *nationales Selbstverständnis,* bedarf einer *Neuorientierung*. Lange Zeit schien der Feind, gegen den wir uns zu wehren hätten, festzustehen, und dementsprechend unangefochten blieb das Dogma der bewaffneten Neutralität. Heute, da die Fronten nicht mehr so deutlich festzustellen sind wie früher, besteht die Chance einer Neubesinnung. Kritik an unserer Wehrpolitik kann nicht mehr so leicht einfach als Wühlarbeit defaitistischer Außenseiter diskriminiert und abgetan werden. Allerdings, bequemer ist es, auf den alten Denkgeleisen weiterzufahren. Bereits werden Stimmen laut, die anstatt einen roten russischen, einen gelben chinesischen oder schwarzen afrikanischen Teufel an die Wand malen, gegen den sich vorzusehen erste Pflicht unserer geistigen und materiellen Landesverteidigung sei. Bin ich Defaitist oder hoffnungsloser Optimist, wenn ich solchen Stimmen keinen Glauben schenke und finde, daß unser Land andere Schwierigkeiten genug zu bewältigen hat, als daß es sich mit erfundenen herumzuschlagen leisten könnte? Gewiß, die sich aufdrängende *Beschränkung* unserer Landesverteidigung muß *sachte* vorgenommen werden, schon im Hinblick auf die ungemein große, *soziale Bedeutung* der Armee für unsere Gesellschaft. Aber jetzt schon kann mit der Vorbereitung eines *neuen schweizerischen Selbstbewußtseins* be-

gonnen werden, eines Selbstbewußtseins, das den Begriff der nationalen Unabhängigkeit und Wehrhaftigkeit nicht *hypostasiert*, indem es krampfhaft an einem heroischen Geschichtsbild schweizerischen Freiheits- und Wehrwillens festhält, das doch schon längst durch die geschichtliche Entwicklung überholt worden ist. Sondern das die gute Tradition Schweizer Freiheitlichkeit fortführt, gerade indem es die bestehenden Formen unseres Nationalbewußtseins verändert.

FRIEDRICH KELLER

Milliarden für den Mann im Mond

Das kostspieligste Abenteuer der Menschheit

Die Landung des russischen Satelliten «Luna 9» auf dem Mond hat die amerikanische Luft- und Raumfahrtbehörde, besser bekannt als NASA (National Aeronautics and Space Administration), vor einer drastischen Budgetkürzung gerettet. Unter dem Schlagwort «Put a brake on the moon race» («Bremst den Wettlauf zum Mond») waren nämlich schon vor mehr als einem Jahr in der amerikanischen Öffentlichkeit starke Bedenken gegen den geradezu ungeheuer großen Aufwand laut geworden, der in den USA für die Raumfahrt im allgemeinen, ganz besonders aber für die Landung eines Menschen auf dem Mond getrieben wird. Angesichts des großen russischen Erfolges aber ist es nun sehr wahrscheinlich, daß die in Washington laufenden Budgetverhandlungen für die NASA günstiger als ursprünglich gedacht verlaufen werden.

Neben der NASA sind auch andere amerikanische Stellen – der möglichen Kriegsbedeutung wegen vor allem auch militärische – an Raumfahrt und -forschung interessiert und werden daher mit Steuergeldern bedacht. Im Haushaltsplan der USA für 1965 waren die Ausgaben für die Raumfahrt wie folgt verzeichnet:

NASA	4939 Millionen Dollar
Ministerium für Landesverteidigung	1548 Millionen Dollar
Atomenergiekommission	220 Millionen Dollar
Meteorologisches Büro	22 Millionen Dollar
National Science Foundation	2 Millionen Dollar
Insgesamt	6731 Millionen Dollar

Die Zuwendung an die Atomenergiekommission ist darin begründet, daß sie sich unter anderem auch mit der Entwicklung eines Raketenantriebes mittels Kernenergie beschäftigt; das Meteorologische Büro ist an künstlichen Satelliten für die Wetterforschung interessiert; und die National Science Foundation (Amerikanische Wissenschaftsstiftung) betreibt reine Grundlagenforschung. In österreichischem Geld ergibt sich eine Gesamtsumme von rund